**Zeitschrift:** Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

**Band:** - (1846)

Heft: 2

Artikel: Beispiele über den Einfluss und die Wirkungen der Erziehung

Autor: Looser, E.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-327158

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## weibliche Geschlecht.

Herausgegeben von E. Loofer und gedruckt bei A. Gyr in Langenthal.



# Beispiele über den Einfluß und die Wirkungen der Erziehung. (Bom Herausgeber.)

Thir haben schon in der vorigen Lieferung in einer kurzen Abhandlung die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer guten Erziehung im Allgemeinen dargestellt. Diesmal wollen wir nun in zwei aus dem Leben gegriffenen, größtentheils geschichtlich treuen Beispielen den Einfluß und die Wirkungen einer guten oder schlechten Erziehung zeigen.

In einem entlegenen Bergdörfchen unfere Baterlandes lebt zur Stunde noch ein nun hochbetagtes Chepaar, welches in früheren Jahren durch allerlei unverschuldete Miggeschicke fast um sein ganzes ererbtes, ohnehin nicht beträchtliches Bermögen und überhaupt in fehr brückende, dürftige Umstände gekommen war. Der Himmel bescheerte es mit einem einzigen Gohne. Diesem eine gute Erziehung zu geben — dazu besaßen Bater und Mutter Willen, Berftand und Ginficht genug. "Gold und Silber, Sab und Gut", sprachen sie oft, "können wir ihm nicht hinterlaffen, aber bagegen vielleicht größere Schäte, Die feine irdische und ewige Wohlfahrt fefter begründen. — Wir wollen ihn nach bestem Wissen und Gewissen, nach bestem Vermögen, aut erziehen." Diesem Entschlusse blieben sie unverbrüchlich treu und ihre Hoffnungen blieben auch nicht unerfüllt. Bom ersten Lebensmoment an war ihr Liebling, den sie als ein holdes Geschenk des himmels betrachteten, der hauptgegenstand ihrer Sorge. So wuchs der geliebte Säugling unter der einfachen, aber forgfältigen natürlichen Pflege gefund heran und entwickelte sich gleich einer garten, lieblichen Rosenknospe. Wie auf diese bas milbe Licht und die belebende Warme der Frühlingssonne wohlthätig wirkt, so bei jenem der helle Verstand und die warme Liebe der Mutter. Das Kind lernte allmählig geben, sprechen, und was noch mehr ift, es lernte lieben und glauben. Wie es früher an ber Mutterbruft lag, fo hing es jest geiftig an ber Seele der Mutter und des Vaters. Wohl hatte es seinen Eltern bis dahin viele Muhe und Sorge

verurfacht; aber bei allem Mangel an äußern Mitteln blieben diese doch nicht ohne erfreulichen Erfolg. Es wurde schönstens bewiesen, daß auch der Arme sein Kind wohl zu erziehen vermag, wenn es ihm nur nicht an Reichthum des Gemüths gebricht, an frästigem Willen und Verstand, die Hülfsmittel zu gebrauchen, welche die Natur allen Menschen in reichlichem Maße für die höchsten Zwecke darbietet. Frische reine Luft, Wasser zur Förderung der Reinlichseit, zur Erhaltung und Stärfung der Gesundheit, Licht und Wärme der Sonne, die mannigsaltigen Gegenstände der belebten Schöpfung, stehen auch den Aermsten zur weisen Benutzung zu Gebote.

Alls bei unserm Zögling der Zeitpunkt da war, wo die häusliche Erziehung durch den Unterricht erganzt werden muß, schickten ihn die Eltern in die Schule. Hier zeigten fich an ihm die Vorzüge eines an Körper, Beift und Gemuth gefund gebliebenen und erstarften, eines an Aufmerksamkeit, Thatigkeit, Reinlichkeit, Gehorfam und Liebe gewöhnten Kindes. Der fleine Friedli — wie wir ihn nennen wollen — ward durch feinen Fleiß und feine Lernbegierde, durch seine Ordentlichkeit und Reinlichkeit, durch seine Sittsamkeit und überhaupt durch sein mufterhaftes Betragen, durch seinen offenen Ropf, fein für alles Gute empfängliches Berg und feine erfreulichen Fortschritte im Gebiete Des Wissens und Könnens bald der Gegenstand allges Der Schulbesuch fam ben armen Eltern allerdings etwas meiner Liebe und Bewunderung. lästig vor, doch betrachteten sie ihn als etwas durchaus Unerläßliches und Nothwendiges. Es fiel ihnen schwer, die Auslagen für Schreib- und Zeichenmaterialien, Schulbücher u. bgl. zu bestreiten, noch schwerer aber, für den Unterhalt und die Bekleidung ihres Knaben zu forgen und auf den eig'nen Broderwerb zu verzichten, beffen er nach und nach mehr oder weniger fähig gewesen ware. — Allein auch diese Opfer wußten sie durch ihre Arbeitsamkeit und Spar= famfeit zu erschwingen. Überdies gab es von verschiedenen Seiten allerlei fleine Gulfe. Wohls thätige Verwandte und Pathen thaten Etwas für den hoffnungsvollen Kleinen; bald gab es ein Paar Schuhe, bald ein Paar Strumpfe, bald ein hembehen, bald ein anderes Kleidungsftuck für den fleinen Friedli und diefer verdiente fich nach und nach selbst manchen Bagen durch seine Geschicklichkeit und Brauchbarkeit. So hatte er sich z. B. im Zeichnen eine große Fertigkeit erworben und fonnte manche feiner gelungenen Arbeiten um ein fleines Geld anbringen. Noch mehr trug ihm aber feine Schreibkunft ein. Er hatte fich eine fehr fchone, leserliche Sanbschrift Da mußte er bald Diesem, bald Jenem Etwas schreiben; ja ber Berr Gemeind= ammann N. fel. nahm ihn, zumal in den Ferien, ganze Tage lang in Gold. Jest war die Beit ba, wo an feine zufünftige Bestimmung und Berforgung gedacht werden mußte. Diefe lag seinen Eltern allerdings schwer am Berzen und sie wußten sich kaum Rath. Doch wer, wie der zwölffährige Jesus, zunimmt, wie an Alter, so an Weisheit und Berstand, findet auch. wie er, Hulfe und Gnade bei Gott und den Menschen. Dies war bei unserm Fridolin der Rell. Der Herr Schulinspektor Lobesam aus B.. hatte bei ben Schulinspektionen und Schul= prüfungen mit freudiger Theilnahme die feltenen Talente und Fortschritte bes Knaben kennen gelernt und fonft Kunde erhalten von seinen ausgezeichneten Eigenschaften und seinem auten Betragen. Er machte hiemit seine Freunde und Befannte in B. befannt. Diese hatten fich schon längst verbunden, dergleichen Talente zu unterstützen und zu edlen 3wecken zu benuten. Sie hielten bemnach nahere Nachfrage über ben seltenen jungen Menschen und auf die erhaltene befriedigende Ausfunft beschlossen sie, sich seiner werkthätig anzunehmen; furz, sie beförderten ibn auf die höhern Schulen in B. — Was er da in kurzer Zeit Alles lernte, und wie er sich besonders durch sein gutes sittsames Betragen die Liebe und Achtung Aller, die ihn näher ken= nen lernten, zu erwerben wußte, vermögen wir nicht auszudrücken. Der junge Friedolin paffirte mit Ehre und Ruhm alle Klassen und reifte zum Jüngling heran, würdig und fähig, die erste beste Universität zu besuchen. Da handelte es sich um die Wahl eines Berufs. Er faste, in Übereinstimmung mit bem Rath seiner Freunde und Gonner, ben Entschluß, Mediziner zu werben und begab sich zu bem Ende nach Berlin. Sier ftubirte er mit eben so viel Fleiß als

als gutem Erfolg. In religiöfer, fittlicher und wiffenschaftlicher Beziehung ragte er bald über alle seine Studiengenoffen empor und in furzer Zeit wurde er zum Doktor promovirt. Er bekam eine Anstellung am königlichen Klinikum, wo er den besten Anlaß hatte und benutte, sich praktisch auszubilden und auszuzeichnen. Endlich erhielt er einen Ruf als Leibarzt beim Kaiser Alexander in Rufland, wo er sich feither Ruhm und Ehre, hohe Würden und ein beträchtliches Bermögen erwarb. Man weiß, wie dankbar er fich gegen feine ehemaligen Wohlthater, befonders gegen feine Eltern, erzeigte. Diefe wollte er zu fich nehmen; allein fie zogen es vor, in ihrer Heimath zu bleiben und da die Unterstützung zu genießen, welche er ihnen in reichlichem Mage Bu Theil werden läßt. Bor acht Jahren besuchte er sie mit feiner Gattinn, die feiner würdig zu sein scheint. Welche Freude des Wiedersehens! Wie zärtlich und ehrerbietig benahm sich das glückliche junge Chepaar gegen die alternden Eltern! Mit heißen Dankesthränen segnete er fie für die, hauptsächlich durch sie ihm gewordene Wohlthat einer guten Erziehung. "Ia, theure Mutter!" rief er gerührt aus, "ich habe zwar nächst Gott edeln wohlthätigen Menschen Vieles, aber dir doch das Meiste zu verdanken; du haft den Grund zu meinem ganzen inneren und äußeren Glücke gelegt. Ich will mich aber auch dankbar erzeigen." Und er hielt Wort. Er unterftütte nicht nur die Seinigen aufs allerbeste und ließ auf seine Koften ein paar junge Berwandte erziehen, fondern erzeigte fich auch gegen die ganze Batergemeinde dankbar und wohlthätig. Ein neues Schulhaus in diefer ift fein Werk und bas eben im Bau begriffene große Gebaude will er fur eine Armens und Waisenanstalt bestimmen. - Co ift ber arme Friedli ein guter, reicher, berühmter, glücklicher Mann, ein Wohlthater ber Menfchheit, insbefondere feines Heimathortes, die Stüpe und Freude feiner Eltern geworden, - Alles in Folge der ihm gewordenen guten Erziehung. — Was ware wohl ohne dieselbe aus ihm geworden? —

Nun wollen wir aber an einem andern, im Wesentlichen nicht minder wahren Beispiele

auch die Folgen und Wirkungen der schlechten Erziehung zeigen.

Bu A... im Rt. St. Gallen, lebte vor etlichen Sahren ein fraftiger junger Mann, bem feine Eltern ein Bermögen von mehr als 80,000 Frf. hinterließen; allein in Kurzem war es dahin. In Lumpen gehüllt, vom Ungeziefer fast aufgezehrt, von Jedermann bedauert, mußte der einzige Erbe eines prachtvollen Seimwesens, hübscher Seerden und großer Kapitalien, jahre= lang ohne eig'nes Obdach, als Bettler von haus zu haus wandern oder fein Leben jämmerlich burch Taglöhnen und Fischen friften! So wie er einige Bagen verdient hatte, gab er sie gleich um Branntwein wieder dahin. In welchen thierischen Zustand verfiel er dann! Wie oft hatte ihm feine Händelfüchtigfeit Prügel und Ginkerkerung zugezogen! Und welchen traurigen Tod hat er endlich in seinem trunkenen Zustande gefunden! Alles die Folge seiner vernachläßigten Erziehung! — Seine Eltern waren zwar gute, arbeitsame, aber in mehrfacher Beziehung fehr beschränkte Leute. — Ihr ganzes Dichten und Trachten ging barauf hin, ihr ererbtes, nicht unbeträchtliches Bermögen zu äufnen, was ihnen bei ihrer, an Geig grenzenden Sparfamfeit, auch gelang. Ihren einzigen Sohn ließen fie, fo zu fagen, ohne Erziehung, verwildernd aufwachsen. Die Mutter, eine fehr beschränkte Frau, verhätschelte ihr Goldsöhnlein schon ans blinder Liebe, und der Bater, ein nimmersatter Erdenwurm, vergaß seinen Gohn über feinen täglichen häuslichen Sorgen und Geschäften; auch reute ihn jeder Kreuzer, ben er für benfelben opfern mußte. Bon der Wiege an wurde der Magen des jungen Weltburgers oft mit den unzweckmäßigsten und schädlichsten Speisen und Getranken täglich vollgestopft, und was ihm die Mutter an den Augen ansehen konnte, that fie ihm, oft das Berkehrteste, zu lieb. Co wuchs bas widerfinnig behandelte Kind zu einem frefigierigen, eigenfinnigen, tropigen fleinen Zwingherrn heran und beherrschte bald die gange Umgebung. Seinen Launen mußten fich Eltern und Dienftboten fügen. Alls er endlich in die Schule follte, fonnte ber Schulmeifter mit bem

verwöhnten, störrischen Burschchen in Gute nichts anfangen, und als er Gewalt und Strafe anwenden wollte, gab es Larm bei ben Eltern. Sie schimpften über den Schulmeister Schlaghart — wie sie ihn nannten — und empfahlen ihm brohend Schonung und Nachsicht; ja einmal erschien die aufgebrachte Mutter selber in ber Schule und verwendete fich in unschicklichen, leidenschaftl. Ausbruden und Geberden für ihren Jungen. Der Schulmeister, welcher Diesen Namen allerdings nicht verdiente, weil er eben kein Meister in der Schule war, — gab demuthig nach, aus Furcht, die reichen Leute zu erzurnen und etwa ein Neujahrsgeschenk zu verlieren, das ihm bei einer willfährigen Behandlung des Burschen verheißen ward. — Kurz, der Kleine ward endlich auch in der Schule Oberherr; — bald erschien er darin, bald nicht, wie es ihm beliebte und beim Unterricht lernte er felber nicht nur nichts, fondern verhinderte und störte noch die Andern. Wenn man die Eltern wohlmeinend aufmerksam machte auf des jungen "Uli's" geringen Fortschritte, so hieß es: "S'hat hat nichts zu sagen, er braucht sich nicht anzustrengen, er muß weder Pfarrer noch Doktor werden; er kann sonst leben 2c." — Noch weniger, oder vielmehr weit schlimmer als die Schule, wirkte das gewöhnliche Alltagsleben auf unfern armen Uli ein. Zu Hause durfte er, so zu fagen, thun was er wollte; höchstens wenn er etwas zerbrochen oder beschädiget hatte, fiel der zornentbrannte Vater mit Flüchen und Verwünschungen, ja nicht selten mit ben rohesten Mißhandlungen über ihn her. Die Dienstboten durften ihm nicht nur nichts abwehren oder verweisen, ja, um sich sowohl bei ihm als bei den Alten einzuschmeicheln, kamen sie allen seinen Bunschen und Begierden zuvor. Es wurden ihm die abgeschmacktesten Mährchen, Gespenster- und Räubergeschichten, die er vorzüglich gern hörte, erzählt und die schmutigsten Lieder, die seine Ohren kitzelten, vorgefungen. Er hatte täglich die bösesten Beispiele vor Augen und ahmte sie nur zu bald nach. Noch vor seiner Volljährig= feit war er mit Dingen vertraut, hatte sich allerlei schlechte Gewohnheiten angeeignet und übte im Geheimen Laster aus, wie man sie bei den verdorbensten Erwachsenen kaum antrifft. — Er stolzirte mit einer rauchenden Pfeise einher und soff Branntwein gleich einem Großen. entwendete seinen Eltern sogar Geld und Sachen, verpraßte und verspielte fie mit seinen verdor= benen Gesellschaftern oder Verführern. Mit der Confirmation glaubte er gleichsam einen Freis brief für alles Verbotene erhalten zu haben. Alles Schlechte und Verwerfliche, das er bis jest noch aus einiger Schen nur im Stillen verübte, trieb er jett ungescheut öffentlich. In ben schlechtesten Spiels und Saufgesellschaften war er der Erste und Lette. Nicht selten ward er in die ärgsten Streithandel und Raufereien verwickelt, die ihm nicht geringe Beulen, Schimpf und Schande, und seinem Bater nicht geringe Summen kosteten, was dann hinwieder zu ärgerlichen häuslichen Auftritten veranlaßte. — Befonders viel Geld kostete sein verschwenderisches, ausge= lassenes Thun und Treiben, als er bei der herangekommenen Militairpflichtigkeit unter die Dragoner fam. Da mußte der seufzende Alte mit seinen ergrauten Thalern herausruden, was nicht immer audreichte, so daß der junge Verschwender bedeutende geheime Schulden machen mußte. An eine gute Berheirathung war bei ihm nicht zu benken; denn theils hatte er bei feinem ungebundenen, ausschweifenden Leben selber keine Neigung für den Chestand und theils hätte ihm fein, auch nur einigermaßen für ihn vaffendes, rechtschaffenes Mädchen die Sand gegeben. - Der Kummer und die Schande, welche seine Eltern an ihm erlebten, brachten diese fruhzeitig ins Grab. Sie hinterließen ihm zwar, wie schon bemerkt, ein beträchtliches Vermögen; aber bald war dieses durch seinen Stolz und seine Eitelkeit, durch Robbeit und Unwissenheit, burch allerlei bumme Händel und schlechte Streiche, burch Spielen, Fressen und Saufen burchgebracht; er gerieth in immer größeres Elend und nahm ein trauriges Ende. War bas nicht Alles eine schreckliche Folge seiner unverantwortlichen Bernachläßigung in der Jugend? Ward er nicht das traurige Opfer einer schlechten Erziehung? — Was hatte er, bei seinen übrigens guten Anlagen und bei ben, feinen Eltern und ihm zu Gebote geftandenen großen Geldmitteln, fonft werden fonnen? Wahrlich, Reiche fonnen feinen beffern Gebrauch machen von ihren

Schätzen, als wenn sie sie für die vernünftige Ausbildung der Ihrigen gebrauchen, und bas beste Erbtheil, welches Eltern ihrer Kindern hinterlassen können, ist und bleibt immer eine gute Erziehung. —

## Über weibliche Handarbeiten.

(Mus Igfr. Stablin's "Erzieherin.")

Warum und wie muffen Mädchen zu weiblichen Handarbeiten angeleitet werden? Unausgesetzte Beschäftigung ist ein Schutzengel ber Jugend. Schon der Beschäftigung, als solcher, wegen sind uns daher diese Arbeiten willsommen. Die Mädchen den weitaus größern Theil der Zeit nur geistig zu beschäftigen, wäre schon ihrer Gesundheit wegen bedenklich. Häusliche Geschäfte sinden oder eignen sich auch nicht immer in genügender Weise, um ihre geistigen Arbeiten damit gehörig zu unterbrechen. Zur Erwerdung anderer Kunstfertigkeit, wie etwa Musik und Zeichnen', haben schon nicht alle Gelegenheit, und nur im Herumspringen und dgl. allein wird auch Niemand gern unsere Mädchen das nöthige Gegengewicht für ihre geistigen Anstrengungen sinden lassen wollen.

Wenn aber auch burch Spaziergänge, Spiele ober häusliche Geschäfte ober Kunstfertigkeiten oder gerade durch alles dieß zusammen hinlänglich für fortwährende Thätigkeit geforgt werden könnte, so wird man doch schon des materiellen Nutens wegen die weiblichen Handarbeiten nicht auf die Seite thun wollen. In unfern schweizerischen Verhältnissen ist's im Allgemeinen nothwendig, daß jede Frau, ob arm ober reich, ob ledig oder verheirathet, sicher und fertig und gern folche Arbeiten ausübe, und besonders das Nähen und Stricken in allen feinen Arten und Anwendungen kenne und könne. Auch ist nicht zu übersehen, daß durch solche Arbeiten das Madden eine geschickte Sand und in dieser Sinsicht eine gewisse Selbstständigkeit, ein gewisses Bertrauen zu sich bekömmt; und gewiß ist dieses noch höher zu schätzen als der Strumpf und das Hemd, die wir machen. Zu dem kommt noch, daß durch folche Arbeiten das Kind so manche Gelegenheit erhält, sich Andern gefällig, angenehm und dankbar zu erweisen, und zwar in einem Alter, wo es sonst noch wenig für Andere thun kann. Nehmen wir dazu noch das selige Gefühl, welches das Mädchen bei der Arbeit hat, Andern dadurch nüglich zu sein oder Freude zu machen, so begreift sich leicht, daß wir durch diese Arbeiten fruh schon fur unsere schöne Bestimmung vorbereitet werden können, in unserm Kreise durch sinnige Aufmerksamkeit und zarte Sorge Freude und Wohlbehagen zu verbreiten, daß sie für das kindliche Gemüth eine Art Frühlingssonne werden können, die basselbe auf die erfreulichste Weise durchwärmt und ent= faltet. Endlich ift noch zu bemerken, daß durch einen großen Theil dieser Handarbeiten der Schönheitssinn und Kunstsinn am frühesten und wirksamsten ausgebildet werden können. Freilich, ob dieß alles erreicht werde ober nicht, hängt bavon ab, wie die Handarbeiten gelehrt und betrieben werden. Es könnte auch gerade das Gegentheil von jenen Förderungen und anderes Schlimme durch folde Arbeiten erzeugt oder vermehrt werden. Wir wollen also zu zeigen versuchen, was nach unserm Dafürhalten babei vermieben und was gethan werden follte.

Jum voraus sollte das frumme, schlechte Sigen und das viele Sigen überhaupt bei diesen Arbeiten vermieden werden. Wie sehr sollten alle Arbeitslehrerinnen sich angelegen sein lassen, die Kinder an eine aufrechte, gerade Haltung zu gewöhnen, und besonders bei allen Arten von Maschinenarbeiten ein wachsames Auge dießfalls auf sie zu halten. Das viele Sigen ist an sich höchst nachtheilig und eine Quelle von Brust- und Unterleibsübeln. Will ober kann man Handarbeiten nicht stehend verrichten, so lasse man doch die Kinder nie lang anhaltend Handarbeiten treiben, und lasse sie ihren geistigen Arbeiten größtentheils stehen. Freilich werden diese nach bedauernswerthen Vorurtheilen nach und nach in dem Maße vermindert, als sie nothwendiger würden — die reisere weibliche Jugend verwendet fast keine Zeit mehr auf geistige